

Mit diesem Newsletter möchten wir aktuelle Informationen rund um das Thema Wirtschaftsdemokratie weitergeben. Er greift einzelne Themen auf und bietet die Möglichkeit, stärker über historische, regionale und internationale Beispiele aktuell zu berichten. Der nicht regelmäßig erscheinende Newsletter ist eine Ergänzung zu den bereits herausgegebenen Publikationen zum Thema.

Autogestion Selbstverwaltung in Frankreich

**Es rettet uns kein höh'eres Wesen,
kein Gott, kein Kaiser noch Tribun
Uns aus dem Elend zu erlösen
können wir nur selber tun!**

Diese Strophen aus der deutschen Version der Internationale gehen auf Eugene Pottier zurück. Er war Dichter und Aktivist der Pariser Kommune von 1871. Den ursprünglich französischen Text der Internationale schrieb er unter dem Eindruck der gewaltsamen Niederschlagung der „Commune“.

Eine große Tradition

Die 72 Tage der „Commune“ im Frühjahr 1871 - ihr Ringen um partizipative Demokratie, ihr Versprechen eines Prototyps der Volksherrschaft - markieren für Viele in der europäischen Linken einen konkreten historischen Bezugspunkt von „Autogestion“. Bezeichnend ist eines der zentralen Dekrete der Pariser Kommune: das Recht von Beschäftigten, ihren Betrieb zu übernehmen und in Eigenverantwortung weiter zu führen, wenn sich der alte Besitzer aus dem Staub machte.

Die französische Idee der „autogestion“ deckt sich nicht vollständig mit den Begriffen Selbstorganisation, Selbstverwaltung, oder Partizipation. Ein wichtiger marxistischer Soziologe und Philosoph, der darauf Bezug nahm, war der Franzose Henri Lefebvre (1901-1991). Die Studenten des Pariser Mai 68 und die 68er Bewegung insgesamt waren von ihm inspiriert – und umgekehrt: die antiautoritären Aktionsformen der Neuen Linken beeinflussten seine Analysen. Er hinterließ ein außerordentlich umfangreiches Werk. Ungewöhnlich ist, dass das Interesse an Lefebvre's Arbeiten nach seinem Tod nochmal deutlich zunahm (1).

Henri Lefebvre zu l'autogestion

Ausgangspunkt für Lefebvre sind die Frühschriften von Karl Marx, insbesondere die Bedeutung der Produktion für die gesellschaftliche Wirklichkeit. Dabei kritisiert der französische Philosoph den Kapitalismus wie den orthodoxen Marxismus. Letzterem wirft er vor, er ziele nur auf die Produktion in der Fabrik. Lefebvre hält das für eine Verengung der Realität. „Der marxistische Dogmatismus hat ihn (den Menschen d. A.) durch und für die Arbeit als Produzenten definiert. Allerdings schafft der handelnde Mensch auch die menschliche Welt und indem er produziert, produziert er sich selbst. Er produziert nicht nur Dinge, Werkzeuge oder Güter, er produziert auch Geschichte und Situationen (Lefebvre 1975: 106ff; Orig. 1961)“ (2). Indem er den Produktionsbegriff ausweitet, rückt Lefebvre den Alltag, die menschliche Praxis im alltäglichen Leben, ins Zentrum seiner Gesellschaftsanalyse.

Selbstverwirklichung und -organisation, „autogestion“, sind für ihn vorrangige Kategorien. „Der Mensch verwirkliche sich, insofern er sich „seine Welt“ aktiv aneigne.

Der Begriff der Aneignung fungiert für ihn als Gegenpol zum Begriff der Entfremdung. ...Formen der Entfremdung verortet Lefebvre nicht nur in den kapitalistischen Produktions- und Arbeitsverhältnissen, sondern auch in den vielfältigen Zwängen, die die Gesamtheit des Alltagslebens mit strukturieren“ (3). Mit dem Bezug auf den Alltag wird die Rolle der Subjektivität, die Chancen des Menschen zu mehr Auto-

nomie und Kreativität, zum Ziel des Erkenntnisinteresses. Der Begriff des „Werks“ ist zentral: „Dieser Terminus ist nicht mit einer künstlerischen Tätigkeit gleichzusetzen, sondern bezeichnet auf der gesellschaftlichen Ebene „die Tätigkeit einer Gruppe, die ihre Rolle und ihr gesellschaftliches Schicksal in die Hand und in Pflege nimmt, mit anderen Worten Selbstverwaltung“ (Lefebvre 1972: 276; Orig. 1968)“ (4).

Schon vor 1871, zu Zeiten der französischen Revolution und in den folgenden Jahrzehnten entwarfen Frühsozialisten wie Henri de Saint-Simon und Charles Fourier, dann libertäre Sozialisten wie Pierre Joseph Proudhon, Utopien der Selbstverwaltung. Proudhon entwickelte das Konzept einer genossenschaftlich organisierten Volksbank, welche durch Steuern für Kapitalisten und Aktienbesitzern finanziert werden sollte. Später, um 1900, entstehen große Arbeiter-Konsumgenossenschaften, etwa die Bellevilloise und die Egalitaire. Es zeigt, Frankreich hat eine lange Tradition der Selbstverwaltung und war frühes europäisches Experimentierfeld für diese Ideen.

Mai 1968

Einen neuen Schub erfährt „autogestion“ nach 1945. Im Laufe der 1950er Jahre bekommt die Vormachtstellung der im linken Lager zunächst dominierenden Parti Communiste Francaise (PCF) und der mit ihr verbündeten Gewerkschaft CGT erste Risse. Die libertäre Linke gewinnt „im Umfeld von Zeitschriften wie „Socialisme ou Barbarie“ (1949-1969) oder „Situationniste International“ (1957-1972) an Einfluss... . 1966 kommt es zur Gründung der Zeitschrift „Autogestion“, die für zwei Jahrzehnte die wichtigste Diskussionsplattform in Sachen Selbstverwaltung darstellt“ (5). Es ist die Zeit einer kritischen Bewertung von Bürokratie und Technik, welche Hierarchie und Entfremdung bewirkten - unabhängig davon, ob es sich um privatwirtschaftlich oder staatlich verfasste Organisationen handelt. Einer drohenden umfassenden technokratischen Verwaltung der menschlichen Existenz wird die Idee der Arbeiterselbstverwaltung und Basisdemokratie, der Autonomie von sozialen Akteuren auch in Bezug auf Parteien und Gewerkschaften, gegenüber gestellt.

Diese anti-autoritären Überlegungen werden von der französischen 68er Bewegung aufgenommen. „Die Revolte beginnt in der Pariser banlieue, der Fakultät von Nanterre, dann springt sie auf die Hauptstadt über, um schließlich das ganze Land zu erfassen. Ohne dass es zu einem Aufruf der Gewerkschaftszentralen kommt, befinden sich binnen weniger Tage fast zehn Millionen Menschen im Ausstand. Es ist der größte Generalstreik, den

das Land je erfährt. Dafür sind nicht nur ökonomische Ursachen, sondern auch betriebliche Autoritätsstrukturen verantwortlich zu machen. ...Die (ursprünglich christlich geprägte) Gewerkschaft CFDT..., (jetzt) programmatisch der Neuen Linken nahestehend, verleiht den spontanen Streiks eine neue Dimension, indem sie Autogestion zum ersten Mal in einer öffentlichen Erklärung verwendet“ (6). Am 16. Juni 1968 schreibt die CFDT: „A la monarchie industrielle et administrative, il faut substituer des structures democratiques a base de l'autogestion“ (7). Zwar kommt es zu einer Annäherung zwischen antiautoritärer Studentenbewegung und streikender Arbeiterschaft, doch eine dauerhafte, institutionalisierte Absicherung der Forderungen nach Selbstverwaltung und Basisdemokratie gelingt nicht.

„In den 1970er Jahren gewinnt die Idee der „autogestion“ bei der CFDT, trotz kommunistischen, anarchistischen und rätekommunistischen Linken immer mehr an Bedeutung. Selbst die Parti Socialiste (PS) spricht sich jetzt für einen selbstverwalteten Sozialismus aus. Damit kann sich die Partei gegenüber den Kommunisten profilieren und gleichzeitig ihre Anschlussfähigkeit gegenüber den sozialen Bewegungen demonstrieren. Schließlich übernimmt sogar die PCF den Begriff, ohne damit eine inhaltliche Veränderung ihrer Programmatik vorzunehmen“ (8).

Viele Vertreter der Neuen französischen Linken verbinden mit der Revolution von 1789 eine schlechte, aber nachhaltig wirkende „jacobinische Tradition“, die eine zentralistische und autoritäre Kultur befördere. Als Reaktion darauf werden verschiedene „Autogestion“ Konzepte diskutiert: „zum einen eine ausgehend von demokratischer Planung, vor allem hinsichtlich der Mitbestimmung in den Betrieben und der Dezentralisierung der Machtverhältnisse allgemein, und zum anderen jene, die sich vorwiegend über die revolutionären, antistaatlichen und spontaneistischen Elemente mit der Selbstverwaltung identifizierten...Während in der Revolte von 1968 zuerst die zweite, radikalere Form der „Autogestion“ an Aufmerksamkeit gewonnen hatte, setzte sich in den 1970er Jahren in der Mehrheit das „gemäßigtere“ Selbstverwaltungsmodell durch...“ (9).

Ein auch in Deutschland bekannter Politiker jener Zeit, ist Michel Rocard. Er führte die der Autogestion-Idee verpflichtete Partei PSU (Parti Socialiste Unifié) und wurde später Ministerpräsident unter Präsident Mitterrand. Er war aktiver Unterstützer der LIP-Arbeiter.

LIP

Ein Praxisbeispiel der Arbeiterselbstverwaltung, welches ab Anfang der 1970er für mehrere Jahre internationale Aufmerksamkeit erregte und zum Symbol einer ganzen Generation von Aktivisten in Europa wurde, war LIP, eine Uhrenfabrik im ostfranzösischen Besançon. Zwölfhundert Arbeiter reagierten auf Unternehmenspläne, die Umstrukturierungen, Verkleinerungen und Auslagerungen von Kapazitäten vorsahen, durch Betriebsbesetzungen und die Gefangennahme zweier Verwaltungsbeamter und einem Arbeitsdirektor der Regierung. Nachdem französische Bereitschaftspolizei die Geiseln befreite, „beschlossen die Arbeiter, die Materialien als Faustpfand zu nehmen, um die Restrukturierungspläne zu blockieren. Sie beschlagnahmten 65.000 Uhren und versteckten sie an verschiedenen Standorten. Sie diskutierten die moralische Legitimität der Maßnahme und fragten sich, ob es ein Akt des Diebstahls und eine Sünde sei - der Katholizismus war stark in dieser Region. ...Die Arbeitnehmer entwendeten auch die Konstruktionsunterlagen der Fabrik, um durch den Besitz dieser industriellen Geheimnisse jedes Risiko einer Konkurrenz zu vermeiden“ (10).

Die Arbeiter entschieden sich, die Fabrik Tag und Nacht zu besetzen. Die Streikenden öffneten die Fabrik für die Medien und entschlossen sich schließlich, den Betrieb selbst zu führen. Ihr Slogan war „wir produzieren es, wir verkaufen es, wir bezahlen uns selbst“. Arbeiter in anderen Firmen Besançons begannen ebenfalls zu streiken. Mehrere große Demonstrationen begleiteten diesen ersten großen Konflikt von 1973.

1974 wurde der Konservative Valéry Giscard d'Estaing zum französischen Präsidenten gewählt. „Der frühere Minister für industrielle Beziehungen Jean Charbonnel bezeugte, dass Giscard erklärt hatte: „LIP muss bestraft werden. Lassen sie sie arbeitslos werden und bleiben. Andernfalls werden sie die ganze Gesellschaft infizieren““ (11). Druck der konservativen Regierung auf LIP, dazu die Ölkrise, führten 1976 zur Einleitung eines Liquidationsverfahrens. Dies hatte 1976/77 eine zweite Bewegung und die Gründung erst einer, später weiterer, Arbeitergenossenschaften zum Zweck der kollektiven Selbstverwaltung zur Folge. Einige jener Gesellschaften, die damals als Genossenschaften entstanden, existieren bis heute. Diese zweite Bewegung flaute erst um 1980 ab.

Die Organisations- und Rechtsstruktur bei LIP hat sich seit jener Zeit mehrfach verändert. Aber es bleibt dieses unvergessliche Erlebnis der Arbeiterselbstverwaltung aus den 1970er Jahren, das einen festen Platz in der Geschichte von Autogestion und Wirtschaftsdemokratie einnimmt.

L'autogestion und LIP:

Einlassungen von Professor Jan Spurk in einer Konversation mit Dr. Stephan Peter.

Jan Spurk ist Professeur des Universités, Université Paris Descartes – Sorbonne und Directeur du Laboratoire Sens et Compréhension du Monde Contemporain (LASCO) Institut Mines Telecom - Université Paris Descartes.

Diese Frage nach ‚autogestion‘ muss man im Französischen fassen, sonst läuft der Begriff ganz auseinander. Der Begriff im Sinne der Selbstverwaltung, Arbeiter-Selbstverwaltung, und Autonomie, der hat natürlich eine ganz lange Geschichte. Es ist nicht ganz einfach, das aufzulösen, denn es spielen hier viele Traditionen rein, die sich immer wieder neu vermischt und dann weiter entwickelt haben. Es gibt z. B. eine alte anarchistische Tradition. Die französische Arbeiterbewegung, bis zum ersten Weltkrieg zumindest, war mehrheitlich eine anarchistische Bewegung. Es gibt auch einen wichtigen Referenzpunkt in der Rätebewegung der Zwischenkriegszeit. Sie hat immer wieder die Diskussion beeinflusst, wenn es auch zu keiner direkten Übertragung jener Ideen kam. Das gilt ebenso in den 1960er und 1970er Jahren für die jugoslawischen Selbstverwaltungsmodelle und -diskussionen. Kurz, es sind verschiedene Wahlverwandtschaften, die in einer konkreten politischen oder gewerkschaftlichen Handlungssituation zusammen fanden.

Hinzu kommt eine strategische Diskussion, was ‚autogestion‘ sein könnte, wie viel Handlungspoten-



tial da drin liegt, das war eines der ganz großen Themen der 1964 gegründeten Gewerkschaft CFDT. Von Anfang an gab es dort, grob gesprochen, zwei Strömungen: zum einen wurde ‚autogestion‘ als eine Art, auf gut deutsch, ausgebaute Mitbestimmung verstanden. Die zweite Richtung, und da sind wir nahe an LIP dran, ist der Versuch eine andere, emanzipatorische Form zu finden, die nicht der damals vorhandenen klassischen, d.h. von der kommunistischen Partei, der Gewerkschaft CGT geprägten, Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur entspricht. Eine Richtung, in der Kreativität, Autonomie, Selbstbestimmung die Grundpfeiler sind. Und die, gegen Ende der 1970er Jahre, zusammen gebrochen ist. In der CFDT wurde damit ganz offen abgeschlossen, durch ‚Die Wende zum Betrieb‘ seit 1979. Was danach bleibt, sind, um ein deutsches Wort zu benutzen, Mitbestimmungskonzepte.

Beachtenswert ist auch, dass es in dieser zweiten, stärker autonomen Richtung eine ganz mächtige christliche Tendenz gab. Sie kam aus der christlichen Arbeiterjugend und des alten christlichen Gewerkschaftsbundes CFTC. Bei LIP hat das entscheidend mitgespielt; eine der Hauptakteure war ein Arbeiterpriester („Action Catholique Ouvriere“, d. A.). Es gab Leute wie Fredo Krumow, der eine radikale Variante der Synthese zwischen Glauben und gewerkschaftlich-politischer Radikalität vertrat. Er war schon bei der Gründung der CFDT dabei gewesen, hatte indirekt bei den ganzen schweren Arbeitskämpfen bei LIP in den 1970ern eine Rolle gespielt. Ein hoch gläubiger Mensch, er hat sogar ein sehr schönes Buch geschrieben, „Glauben“ („Croire ou le feu de la vie“, d. A.). Die „autogestion“, das war ein fast ausschließlich gewerkschaftliches Phänomen. Und die Gewerkschaften waren damals in Frankreich ungeheuer stark. Die Zukunft war, verglichen mit der heutigen Lage, sehr offen. Der Bruch mit dem Kapitalismus schien für Viele eine ausgemachte Sache zu sein, und eine selbstgestaltete und -verwaltete Zukunft erschien möglich. Die Parteien konnten und wollten diese Orientierung nicht übernehmen. Sie waren, abgesehen von der Kommunistischen Partei, in ungefähr dem Zustand, in dem sie heute sind. Karrierevereine, die sich mit irgendwelchen öffentlichen Verwaltungen kreuzen. Diese christlichen Traditionen sind heute weitgehend vergessen. Wie eine Dampfwalze ist der Neo-Liberalismus über die „autogestion“ hinweg gefahren.

LIP war historisch eine Fabrik, in der die qualifizierten Facharbeiter dominierten, ähnlich wie die ganze Branche. Sie kam Anfang der 1970er Jahre in eine Umstrukturierungskrise. Es war die Zeit als die ersten elektronischen Uhren aus Asien den europäischen Markt überschwemmten. LIP war eine sehr große Fabrik mit, wenn ich mich recht entsinne, 1200 Arbeitern. Sie gehörten, wenn man diesen Begriff gebrauchen möchte, zur Arbeiteraristokratie in Besancon. Es war ein Betrieb, der mit Arbeiterstolz gelebt hat. Als 1973 die Schließung angekündigt wurde - eine in Frankreich relativ komplizierte juristische Prozedur - , kam es zu einem langen Streik, und die Fabrik wurde besetzt. Solche Besetzungen waren ja im Frankreich der 1970er Jahre Gang und Gebe.

LIP wurde aber zum Fanal für Autogestion. Man fing an, diese Idee im Betrieb ganz offensiv zu vertreten. Die Parole sagte eigentlich alles: C'est possible: on fabrique, on vend, on se paie! Der letzte Teil ist vielleicht der Wichtigste: wir bezahlen uns. Das ist die Autonomie. Ein weiterer Aspekt, der nicht an Aktualität verloren hat, war die Funktionsweise der besetzten Fabrik, die jenseits jeglicher Legalität produzierte und verkaufte und die man heute als „Horizontalität“ bezeichnet. Also keine Führer, keine charismatischen Figuren. Aber in der Realität lässt sich das nicht ganz vermeiden. Bei LIP denkt man etwa an Charles Piaget, ein hochkarätiger Gewerkschafter, der kam auch aus dem christlichen Milieu, der christlichen Gewerkschaft. Solche Leute haben dazu beigetragen, und das ist das Besondere bei LIP, dass es mit sehr viel Überlegung und Feingefühl gelang, einen kollektiven Lernprozess anzuleiern - um sich so zu schulen, zu qualifizieren, dass sie wirklich den Betrieb selber führen könnten. Mit Methoden, die immer wieder zur Diskussion standen.

Es gibt bestimmt so zehn Filme zu LIP. Einer davon, der in den 1970ern viel herumgereicht wurde, heißt „Le conflit LIP“, der den Alltag der besetzten Fabrik dokumentiert. Dann noch 2007 der Dokumentarfilm von Christian Rouaud: „Les Lip, l'imagination au pouvoir“. Die filmische Aufarbeitung ist erstaunlich groß, zeigt aber die Bedeutung von dem, was da passierte. Vor wenigen Jahren gab es sogar einen Fernsehfilm, in dem der LIP- Konflikt den Rahmen einer Herz zerreißenen Liebesgeschichte her gab. Und letztes Jahr überdies einen erfolgreichen Komik über LIP, der gut gemacht ist. Es ist ein Zeichen dafür, dass diese Geschichte nicht vollkommen verschwunden ist. LIP bleibt ein Symbol dafür, dass es möglich ist, sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

Der Betrieb wurde nach 1973/74 wieder in Gang gesetzt, war aber um 1976 wieder bankrott. Es wurden dann Arbeitergenossenschaften gebildet, aber das wurde zunehmend lediglich eine Frage der Rechtsform. Da muss man dann genau hinschauen. Bei solchen Regelungen kann es sein, dass es da einen Einheitslohn gibt. Aber, um bei LIP zu bleiben, die Rechtsform selber sagt wenig aus über den sozialen Gehalt und die symbolische Bedeutung.

Man muss sich vorstellen, dass im Frankreich der frühen 1970er Jahre die Möglichkeit von Revolution oder Ähnlichen ein normales Diskussionsthema war. LIP hat alles was unorthodoxe und anti-kapitalistische Bewegung war, kristallisiert. Alle progressiven Strömungen waren da. Es war kein einheitlicher Trend. Die wichtigste Bedeutung, die heute LIP noch hat, lässt sich vielleicht mit Kant's Ausdruck der „Zeitzeichen“ beschreiben. Es gibt Ereignisse, Erlebnisse, die unter der Oberfläche brodeln. LIP gehört für mich in einer bescheidenen Weise zu solchen Zeitzeichen. Viele Leute, gerade junge, wissen heute sehr wenig Genaueres über damals. LIP ist über 40 Jahre her, es ist Geschichte. Aber der positive Bezugspunkt, zumindest in der linken Bewegung, der ist da. Es entstanden eben Wahlverwandtschaften: ein realer, klassischer Arbeitskonflikt, Befreiungsversuche von relativ jungen Leuten auf einer kulturellen Ebene, auf der sexuellen Ebene, auf der Ebene von Lebensformen, auch der Redefinition von Hierarchie - das ist die Bedeutung von LIP.

Die Wende nach 1980

„Entgegen der Hoffnung von Henri Lefebvre beginnt in den 1980er Jahren die Idee der Selbstverwaltung ihre mobilisierende Kraft zu verlieren. Die CFDT gibt die Forderung nach autogestion auf und auch bei der PS verschwindet der Begriff aus der Programmatik“ (12). Das hat mit der zunehmenden wirtschaftlichen Globalisierung zu tun, welche die Handlungsspielräume nationalstaatlicher, keynesianischer Instrumente untergräbt. Politisch gibt es in der westlichen Welt einen Rechtsruck, der sich mit den Begriffen „Reagonomics“ und „Thatcherism“ verbindet.

Schließlich hat der Ruf der sozialen Bewegungen nach Autonomie, „autogestion“ und Individualisierung selbst zwei Seiten. Sie sind Ausdruck von Emanzipation, dem Zurückweisen autoritärer und hierarchischer Strukturen. Sie haben aber auch eine Nähe zu einer konservativen Staats- und Bürokratiekritik, die eine wesentliche Voraussetzung für die nun bereits 35-jährige Phase des Neo-Liberalismus war. Was viele in der französischen Mai-68er Bewegung nicht voraussahen, der Kapitalismus „hat sich als absorptionsfähig erwiesen, Forderungen nach „Autonomie“ aufzugreifen und für seine Zwecke zu instrumentalisieren. Die einstmals gegen den Kapitalismus mobilisierten Eigenschaften wie „Subjektivität“ und „Kreativität“ sind zu einem wichtigen Rohstoff ökonomischer Verwertungsprozesse geworden (13). „Keep Austin Weird“,

also „Austin muß schräg bleiben“ – dieser Werbeslogan einer texanischen Großstadt, später von anderen amerikanischen Großstädten adaptiert, symbolisiert beides: das Versprechen persönlicher Kreativität und das neoliberale Leitbild des neuen Zeitgeistes.

Autogestion heute

Die Situation in unserem Nachbarland ist widersprüchlich. „Das Schlagwort „autogestion“ ist auch heute in Frankreich noch viel präsenter als in Deutschland – obwohl hier die Bewegung weit-aus kleiner als in Deutschland ist“ (14). Das mag mit dem Zentralstaats-Charakter der französischen Republik zusammen hängen, welcher traditionell wenig Spielraum für dezentrale und lokale Projekte ließ. Trotzdem: „Die libertäre 1. Mai Demo stand in diesem Jahr (2014) unter dem Motto „Pour une revolution autogestionnaire“ – „für eine selbstverwaltete Revolution“ – zum dritten Mal fand... die Selbstverwaltungsmesse „foire d'autogestion“ statt, (siehe auch: www.foire-autogestion.org), zwei eigene Internetplattformen – www.autogestion.asso.fr und www.autogestion.coop – dienen der szeneeinternen Kommunikation und die linken Büchertische biegen sich unter dem Gewicht der Neuerscheinungen zum Thema... (15).

Die aktuelle französische Selbstverwaltungsszene adäquat abzubilden übersteigt den Rahmen dieses Newsletters. Doch schon bei einer ersten Durch-



utogestion.coop

sicht fällt auf dass, ähnlich wie in Deutschland, das Spektrum beteiligungsorientierter und selbstverwalteter Aktivitäten heute sehr breit ist und weit über den traditionellen Industriesektor hinaus reicht: ein besetztes Gelände, für einen Großflughafen geplant, in der Region Pays de la Loire, eine genossenschaftlich organisierte Teebeutelabrik in der Nähe von Marseille, eine Ökobäckerei und ein selbstverwaltetes Gymnasium, beide in Paris, Gemeinschaftsgärten bei Dijon, Versuche gewerkschaftlicher Organisation von Sexarbeitern, Erprobung von Selbstorganisation bei Migranten - den „Sans Papiers“ Gruppen, eine Fahrradwerkstatt in Nancy - um einige Beispiele zu nennen.



Ein auch international gefeierter Sieg der Belegschaft der Teebeutelabrik Fralib bei Marseille über den multinationalen Konzern Unilever zeigt sich in der Ästhetik des Widerstandes – gesprühte Slogans auf den Firmengebäuden.

„Fralib lebt!! ist direkt neben dem Firmenlogo zu lesen. An anderen Stellen wurde zum Boykott des Lebensmittelgiganten Unilever aufgerufen, zu dem Fralib zuletzt gehört hatte. Mit Hilfe einer Sprühschablone wurde überall auf dem Außengelände der Fabrik das Konterfei Che Guevaras angebracht. Zahlreiche Aufkleber der lokalen Gewerkschaftsgliederung der Confederation generale du travail (CGT), die den Arbeitskampf maßgeblich unterstützt, sind zu sehen“ (16).

Seit 2010 kämpften die Fralib-Arbeiter für den Erhalt ihrer Arbeitsplätze. „Unilever wollte das Werk schließen, um die Produktion der Teemarke Elephant genauso wie die Marke Lipton nach Polen zu verlagern. Die Belegschaft von Fralib hingegen fordert die Rechte an der Marke Elephant, da diese vor 120 Jahren in Marseille gegründet und bislang nur in Frankreich vertrieben wurde. Im März 2013 stellte der Konzern die Zahlung der Löhne ein, obwohl er gerichtlich zur Lohnfortzahlung verpflichtet wurde“ (17).

Seit September 2011 wurde das Werk besetzt, es kam zu mehreren juristischen Erfolgen bei den Gerichten, die 2014 in der Verpflichtung von Unilever gipfelten, den Beschäftigten zwanzig Millionen Euro zur Weiterführung der Produktion in Eigenregie zu zahlen. Es ist beabsichtigt, das Unternehmen in der Rechtsform einer Genossenschaft zu führen, den regionalen Wirtschaftskreislauf zu stärken, und „fair trade“ Konzepte zu integrieren.

Anfang 2014 lud die kämpfende Belegschaft zu einem internationalen Treffen auf dem Betriebsgelände ein. Das Motto war „The Economy of the Wor-

kers“ – die Ökonomie der Arbeiter. „Dazu kamen etwa Menschen aus Argentinien, aus Italien (etwa von der besetzten Industrieanlage „Officine Zero“ in Rom), von anderen Orten in Frankreich oder von der mittlerweile berühmten selbstverwalteten Fabrik VIO.ME im griechischen Thessaloniki“ (18). „Dort diskutierten um die 200 Arbeiter, Aktivisten und Wissenschaftler über alternative Ökonomie im Zeichen der Krise, reaktivierte Unternehmen in Europa und in Lateinamerika, sowie die Potentiale der ökonomischen Selbstverteidigung durch Selbstverwaltung“ (19).

Ein Beispiel für Selbstverwaltung im Saar-Lor-Lux Raum ist das als Verein organisierte Fahrradatelier „Dynamo“ in Nancy. In einer Garage im Stadtzentrum lassen sich Räder reparieren und Informationen dazu austauschen. „Für einen Jahresbeitrag von 15-25 Euro kann hier nach Lust und Laune an Fahrrädern herumgebastelt und das vorhandene Werkzeug genutzt werden. Außerdem gibt es jede Menge Ersatzteile. Die Idee ist, dass Radfahren für alle zugänglich sein soll, unabhängig vom Einkommen. ...Über 600 Fahrräder werden hier jedes Jahr vor dem Müll gerettet und für niedrige Preise (um die 35 Euro) verkauft. ...“Der Mechaniker bist du“ ist ein Hauptmotto in dieser Fahrradwerkstatt. ... Daneben gibt es jede Menge künstlerische Darbietungen rund ums Fahrrad“ (20).

Der Ansatz der Werkstatt erinnert an die Vergangenheit von Autogestion und an radikale Formen von heute. An Henri Lefebvres Ermutigung spontaneistischer Selbstorganisation im Alltag – sowie an Hacker, Mülltaucher („dumpster diver“), Gemeinschaftsgärtner, leistungsgedekte Regiogelder, open-source- und andere Gemeingüter- („Collaborative Commons“) Aktivisten. Das Ziel ist mehr Demokratie, die Rückeroberung der geistigen und materiellen Produktionsmittel. „Zu den materiellen Produktionsmitteln gehören neben Rohstoffen auch die Werkzeuge und Maschinen, die zu deren Verarbeitung notwendig sind und uns den Alltag erleichtern. Geistige Produktionsmittel sind unter anderem das Wissen, diese Maschinen zu bedienen und Baupläne der Objekte, die hergestellt werden sollen oder Programme“ (21).

Sich im Sinne Lefebvres die Welt aktiv anzueignen, schließt Kritik an geplanten internationalen Handelsabkommen ein, welche Handlungsfreiheit beschränken. In Geheimrunden angestoßene Gesetzesinitiativen wie ACTA, CETA und TTIP. „Das europäische Sozialstaats-Modell soll sturmreif geschossen werden, damit US-Großkonzerne mehr Profit machen können“, so [Oskar] Lafontaine. Europa drohe „zu einer Diktatur der Großkonzerne und Investoren zu werden“ (22). Aber Autogestion, so Lefebvre, ist das Gegenteil der Unterwerfung unter die Vorgaben homogenisierender Mächte.

Literatur:

- 1) Siehe: Stuart Elden. Some are born posthumously: the French afterlife of Henri Lefebvre – Literature Review, in: www.academia.edu.
- 2) Klaus Ronneberger. Henri Lefebvre und die Fragen der Autogestion, in: http://wiki.rechtaufstadt.net/index.php/Henri_Lefebvre, S. 1.
- 3) Ibid, S. 1, 2.
- 4) Ibid, S. 2.
- 5) Ibid, S. 2, 3.
- 6) Ibid, S. 3.
- 7) Hannes Reiser und Markus Gmür. Selbstverwaltete Betriebe zwischen Tradition und Markt, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Universität Freiburg, (Arbeitspapier), 10.2012, Nr. 430 – https://doc.rero.ch/record/30472/files/WP_SES_430.pdf.
- 8) Klaus Ronneberger. Henri Lefebvre..., S. 4.
- 9) Susanne Götze. Vom Antistalinismus zur Autogestion, in: *Contraste. Die Monatszeitung für Selbstorganisation*, Juli-August, 2014, S. 11.
- 10) LIP (Uhrenhersteller), http://de.wikipedia.org/wiki/Lip_%28Uhrenhersteller%29, S. 3.
- 11) Ibid, S. 5.
- 12) Klaus Ronneberger. Henri Lefebvre..., S. 5.
- 13) Ibid, S. 5.
- 14) Maurice Schuhmann, Redaktion Paris; Susanne Götze, Berlin. Autogestion statt Bevormundung, in: *Contraste. Die Monatszeitung für Selbstorganisation*, Juli-August 2014, S. 1.
- 15) Ibid, S. 1.
- 16) Florian Wagener. Elefanten für die Arbeiter, in: www.neues-deutschland.de, 12.2.2014, S. 18.
- 17) Ibid, S. 2.
- 18) Bernard Schmid. Ein nicht zu unterschätzender sozialer Sieg... , in: www.labournet.de, 30. 5. 2014, S. 1.
- 19) Florian Wagener. Elefanten für die Arbeiter... , S. 18.
- 20) Olaf Wilde. Vive le velo!, in: *Contraste. Die Monatszeitung für Selbstorganisation*, Februar 2013, S. 8.
- 21) Olaf Wilde. Nancy bastelt, in: *Contraste. Die Monatszeitung für Selbstorganisation*, Februar 2013, S. 9.
- 22) Lafontaine übt harte Kritik an TTIP, *Saarbrücker Zeitung*, 29.1.2015, S. A7.



<http://www.autogestion.coop/>
<http://www.autogestion.asso.fr/>

Interview mit David Seyer, Parti de Gauche (PG) Metz

David Seyer ist Mitglied im Parteivorstand („conseiller national“) der PG 57 (Moselle).

Das Interview wurde in Englisch geführt. Übersetzung ins Deutsche von Dr. Stephan Peter.

S.P. Betont die PG die Idee der Autogestion in ihrem Programm? Der einfache Bürger hört ja nicht viel von diesem Konzept bei den Parteien in Frankreich heute.

D.S. Die PG hält sich nicht am Wort „autogestion“ fest. Aber inhaltlich, programmatisch, geht es der PG um Autogestion in zweierlei Hinsicht. Wir streben eine Gesellschaft an, in der Beschäftigte bei Unternehmensentscheidungen real mitreden können. Und wir verbinden die Stellung von Beschäftigten in der Gesellschaft mit dem Ziel der Schaffung der 6. Republik in unserem Land. Für uns ist das letztlich das Gleiche. Es geht um Wahlmöglichkeiten für Beschäftigte, wie sie sich in der Gesellschaft, in Unternehmen einbringen können. Eine solche Intervention ist ja eine Form der Autogestion.

Zudem haben wir viele Probleme mit unserer Industrie in Frankreich, z.B. ArcelorMittal. Wir schlugen ein Gesetz vor, welches von der sozialistischen Partei abgelehnt wurde, welches vorsah, dass Beschäftigte die entscheidende Rolle bei der Übernahme eines Betriebs einnehmen, wenn der Besitzer verkaufen möchte. Auch ein solcher Belegschaftsbetrieb ist ein Ausdruck von „autogestion“.

S.P. Es gibt verschiedene Beispiele der Autogestion im heutigen Frankreich, z. B. die Teebeutelfabrik Fralib bei Marseille.

D.S. Ja – und es gibt weitere ähnliche Beispiele von Belegschaftsübernahmen. Eine anderer Aspekt ist unser Bemühen, den Gemeinwohl-Sektor aufzuwerten. Programmatisch sprechen wir von einer „economie sociale et solidaire“ (ESS).

S.P. Wie sieht es aus mit Autogestion in Lothringen? Es gibt eine Fahrradwerkstatt in Nancy.

D.S. Und in Forbach gab es einen konkreten Versuch eines Belegschaftsbetriebs. Prinzipiell ist das möglich. Das Gesetz kann das autorisieren, aber es gibt politische und kulturelle Hindernisse. Doch wir müssen zeigen, dass das funktionieren kann.

S.P. Warum benutzt ihr den Begriff „autogestion“ nicht offensiver – immerhin hat er eine stolze Geschichte.

D.S. Das stimmt. Aber der Begriff wird nicht verstanden. Er hat einen 1970er Geschmack. Im Kontext der Globalisierung sprechen wir von der Notwendigkeit der Bürger-Intervention, der Bürger-Assoziation, sowohl im Arbeits- wie im gesellschaftlichen Bereich. Es ist derselbe Kampf in beiden Bereichen. Das wollen wir mit der 6. Republik erreichen.

S.P. Was genauer verbindet die PG mit der Idee einer 6. Republik?

D.S. Wir wollen, dass die Bürger sich stärker selbst organisieren können. Es ist kein parteiförmiges Konzept. Wir wollen eine basisdemokratische Bewegung, wie in Griechenland oder Spanien, die dazu führt, dass sich die Leute wieder für Politik interessieren. Wichtig für unsere Idee einer 6. Republik ist, dass normale Bürger selbst Debatten anstoßen, sich selbst Ideen und Institutionen aneignen. Wir wollen nicht paternalistisch ein bestimmtes Politikkonzept vorgeben. Wir wollen eine breite Bewegung, die mit uns geht und Einfluss hat, zu bestimmen, in welchem System wir leben wollen. Auf diesen Ansatz kann die 6. Republik eine Antwort sein.



David Seyer und Stephan Peter im saarländischen Landtag

Herausgeber:

Peter Imandt Gesellschaft / Rosa Luxemburg Stiftung (Gisela Ruge) in Kooperation mit Fraktion die LINKE im Landtag des Saarlandes, Werkstatt Wirtschaftsdemokratie (Dr. Stephan Peter)